



Rückschau auf das 6. „Auswege“-Camp im Juli 2012 in Oberkirch/Schwarzwald

„Die Ohnmacht ist verschwunden“

Am 6. „Auswege“-Camp nahmen neun minderjährige und sieben erwachsene Patienten teil, begleitet von 17 Angehörigen. Nur in vier der 16 Fälle blieb die mitgebrachte Symptomatik unverändert.

Unter der ärztlichen Leitung des Radiologen und Ganzheitsmediziners Dr. Horst Schöll bestand das Therapeutenteam diesmal aus zwei Heilpraktikern (Martina Krug und Uwe Stein), drei Heilern (Dr. André Peter, Maja Petzold, Helga Schöll), einer Psychotherapeutin (Sabine Andersson) und zwei pädagogischen Fachkräften (Bernd Böse, Maritta Vettermann). Mit dabei waren die neue Leiterin der „Auswege“-Geschäftsstelle, Katrin Lindenmayr, und der Stiftungsvorsitzende Dr. Harald Wiesendanger.

Die Namen der Teilnehmer werden im Folgenden durch Pseudonyme ersetzt.



Im einzelnen: So erging es den 16 Patienten

Jasmin (6): Trisomie 21 - Heiles Down-Kind in unheiltem Bezugssystem

Was es bedeutet, ein „System“ zu heilen, verdeutlicht der Fall der sechsjährigen Jasmin*, die im Juli 2012 an einem Auswege-Camp im Schwarzwald teilnahm. Bei dem Mädchen liegt ein Down-Syndrom („Mongolismus“) vor, mit dem Augenprobleme (Linsentrübung, Schielen, Augenzittern) und Störungen des Gehörs (links stark schwerhörig, rechts leicht) einhergehen. Ihr Immunsystem ist schwach. „Sie befindet sich auf dem Stand einer Zweijährigen, obwohl sie im Sommer schon sechs Jahre alt wird“, berichtet ihr Vater. „Andere Down-Kinder sind vom Allgemeinzustand her viel stärker und weiter als sie. Auch habe ich das Gefühl, dass sie sich in ihrem schlecht funktionierenden Körper eingengt fühlt und sich davon befreien möchte.“ Monatlang bedrängte er uns hartnäckig, Jasmin unbedingt einen Therapieplatz zu geben – dies betrachtete er als eine großartige Heilungschance, zumal in unserem Camp doch so viele tolle Heiler versammelt seien.



Da wir befürchteten, seine riesige Erwartung könne nur enttäuscht werden und ihn dazu verleiten, frustriert die gesamte Campatmosphäre zu vergiften, wimmelten wir ihn zunächst ab; einer Teilnahme Jasmins stimmten wir erst zu, nachdem er uns mitteilte, dass er aus beruflichen Gründen nicht anreisen könne und es Oden Großeltern überlasse, seine Tochter zu begleiten.

Kaum eingetroffen, wurde die Kleine zum Sonnenschein unserer Therapiewoche: immer fröhlich und ausgeglichen, neugierig ihre Umgebung erkundend, mit einem strahlenden Lachen, das uns alle ansteckte. Dieses Kind war offenkundig glücklich – im Gegensatz zu seinen Angehörigen, die sich erhofft hatten, dass wir die Down-Symptomatik möglichst weitgehend milderten. Wer benötigt hier Heilung? Das gehandicappte Kind? Oder vielmehr sein primäres Bezugssystem, das es ungeduldig-fordernd mit unerfüllbaren Anforderungen konfrontiert – und damit hadert, wenn es ihnen nicht genügt -, statt stolz und glücklich darüber zu sein, wozu dieses Mädchen trotz seiner Handicaps fähig ist?

Bei Campende hatte sich an Jasmins Symptomatik nicht das geringste geändert – sehr wohl aber an der Einstellung ihrer Großeltern. „Sie haben verstanden. Und sie beginnen, ihr Enkelkind so zu lieben, wie es ist“, notierte der Camparzt im Anschluss an sein Schlussgespräch mit ihnen.

Paula (6) - Chromosomendefekt (Pentasomie-X-Syndrom) mit Entwicklungsrückstand, chronische Bronchitis

Von Geburt an leidet Paula am Pentasomie-X-Syndrom: einer Genmutation, von der fünf Chromosomen betroffen sind. Klinisch festgestellt wurde sie, als das Mädchen sieben Monate alt war – bei typischen Merkmalen wie Entwicklungsverzögerung, auffällig veränderten

Gesichtszügen (Epikanthus: Hautfalte an beiden Augenwinkeln; breite und flache Nasenwurzel, flache Nase), überstreckbaren Gelenken, verringerter Muskelspannung (Hypotonie) und vergleichsweise geringer Kopfgröße (Mikrozephalie). Wegen einer deutlichen Knick-Senkfußhaltung trägt Paula beidseits Schuheinlagen. Ein Befundbericht der Uniklinik Heidelberg vom Januar 2013 betont eine „deutliche Sprachentwicklungsverzögerung“. Paula wird darin „als fröhliches und eher ruhiges Mädchen“ beschrieben, das „gelegentlich jedoch sehr impulsiv reagiert; sie zeigt eine niedrige Frustrationsgrenze und beißt sich manchmal selbst“ in die Hand oder den Arm – eine Form von Gewalt gegen sich selbst, die nach Angaben der Eltern „immer stärker“ wird. Daneben macht Paula chronische Bronchitis mit zeitweisen Lungenentzündungen (seit dem zweiten Lebensjahr) zu schaffen; ihre Atemfunktion ist dauerhaft eingeschränkt, ihre Anfälligkeit für Infekte erhöht.

Während des Camps „haben Petras Symptome etwas nachgelassen“, bestätigen ihre Eltern und zählen auf: „Kein Husten mehr. Verdauung bzw. Stuhlgang wurde etwas regelmäßiger. Armbeißen deutlich weniger. Viel wacher. Viel mehr Anteilnahme. Viel zugänglicher. Redet deutlich mehr, wenn auch noch in ‚ihrer‘ Sprache.“ Auch nach Einschätzung des Camparztes machte Paula „einen großen Schritt vorwärts: Sie wirkt wacher und bewusster, sie agiert gezielter, sie geht auf Menschen zu“. Ebenso bemerkenswert findet er ihre Sprachentwicklung: „Inzwischen kann sie sich äußern!“



Petra (9) – Epilepsie, Entwicklungsverzögerung

Seit ihrem elften Lebensmonat leidet Petra am Lennox-Gastaut-Syndrom, einer der schwersten Epilepsien des Kindes- und Jugendalters. Ihre Entwicklung ist stark verzögert, mit erheblichen kognitiven Defiziten und autistischen Zügen. Seit den Camps 2009, 2010 und 2011 ging die Anzahl der Anfälle zurück; in den anfallsfreien Phasen wurde sie deutlich aufnahmefähiger. Die Mutter

schreibt: „Die Epilepsie hat sich dahingehend verändert, dass Petra früher jeden zweiten Tag einen Anfall hatte; inzwischen hat sie zwei Wochen lang keinen, dafür aber vier oder fünf tagsüber oder nachts.“ Wie der leitende Camparzt 2011 festhielt, war Petra in unserer Obhut „motorisch sehr aktiv, immer unterwegs. Manchmal schien es so, als habe sie kurze ‚lichte‘ Momente“. Eine mögliche Mitursache sieht er in einer Sechsfach-Impfung Petras zwischen ihrem vierten und sechsten Lebensmonat, worauf starke Unruhe und Zucken im Schlaf folgten.

Während des Camps „sind die Epilepsiesymptome im wesentlichen gleichgeblieben“, wie die Mutter am letzten Tag feststellte. Tageweise hat sie allerdings „gut geschlafen, sie hatte weniger Absenzen, wirkte dann recht ruhig und ausgeglichen und hatte einen sehr klaren Blick.“ Wie dem Camparzt auffiel, „kann Petra schon gut längeren Blickkontakt halten, sie schaut viel klarer als früher, sie scheint bewusster wahrzunehmen und Kontakt zur Umwelt aufzunehmen“.

Linda (9) – Mukoviszidose

Von Geburt an leidet das Mädchen an Mukoviszidose; in ihrer Lunge bildet sich unentwegt zäher Schleim, den sie mühsam abzu husten versucht.

Während des Camps reiste die Mutter samt Tochter empört ab, als einzelne Teammitglieder sie darauf hinwiesen, dass das Mädchen die Hustenanfälle zumindest teilweise für ihre überbehütende Mutter zu „inszenieren“ schien. Glaubte Linda sich unbeobachtet, hustete sie nämlich seltener, kürzer und weitaus weniger dramatisch.

Mira (9) – Epilepsie, Entwicklungsverzögerung

Bis zu 20 epileptische Anfälle, rund um die Uhr, traten bei Mira seit ihrem 2. Lebensjahr auf – trotz hochdosierter Medikamente; seither stand ihre geistige Entwicklung nahezu still. Im Anschluss an einen ersten Campbesuch im Sommer 2008 wurde sie von AUSWEGE-Mitwirkenden – einem Facharzt für Homöopathie und einem energetischen Therapeuten – weiterbetreut. Seit Anfang Dezember 2008 ist sie anfallsfrei, Antiepileptika konnten abgesetzt werden, ihren Entwicklungsrückstand holt sie mit Riesenschritten auf.

Während des Camps blieb Mira zwar weiterhin anfallsfrei, allerdings konnte die Mutter diesmal keine weiteren kognitiv-motorischen Fortschritte feststellen. „Wie ich es von den letzten Camps her kenne, werden sich die positiven Veränderungen erst in den nächsten Wochen einstellen.“



Marvin (9) – ADHS, Aggressivität, Schlafstörungen

Während des Camps „hat Marvins ständige motorische Unruhe deutlich nachgelassen, seine Aggressivität ebenfalls, und seine Schlafstörungen sind völlig verschwunden“, stellte seine Mutter am Ende fest. „Er ist deutlich ruhiger, vermeidet und schlichtet Streit, redet leiser, ist sehr geduldig. Nachts schläft er durch, mindestens acht Stunden lang. Wenn er aufwacht, dann nicht

aufgedreht. Er sagt selbst, dass er sich nicht mehr so angespannt fühlt, und wirkt ausgeglichen. Plötzlich interessiert er sich nicht mehr für Kampfspiele, nun wollte er Gesellschaftsspiele wie Mau-Mau, Mühle, Dame und Schach lernen.“

Jana (10) – geistiger Entwicklungsrückstand

Seit ihrem zweiten Lebensjahr verläuft Julias Entwicklung stark verzögert: Rechnen, Schreiben und Lesen bereiten ihr größte Probleme; ihre Merkfähigkeit, insbesondere das Kurzzeitgedächtnis, ist schwach. Ein IQ-Test ergab weit unterdurchschnittliche 52 Punkte. Ihre Feinmotorik ist unterentwickelt. Auch die Orientierung im Raum bereitet ihr Mühe. Zur Zeit besucht Julia eine Schule für Lernbehinderte, soll nun aber auf eine Schule für geistig Behinderte geschickt werden, denn Julia ist auf dem Niveau einer Ersrklässlerin – dabei besucht sie die dritte Klasse“, berichten die Eltern. Unter ihren Einschränkungen leidet das Mädchen: „Sie ist frustriert, tut sich selbst und Anderen oft weh. In der Schule wird sie häufig zum ‚Opfer‘.“ Woher ihre Probleme rühren, ist unklar: „Die einzige medizinische Diagnose, die wir vor einem Jahr zu hören bekamen, lautete auf Hashimoto-Thyreoditis“, eine

Autoimmunerkrankung, die zu einer Unterfunktion der Schilddrüse führt. Homöopathische Tropfen, jahrelange Logopädie und Ergotherapie, Krankengymnastik: nichts half entscheidend.

Während des Camps: „Lernschwierigkeiten, Merkfähigkeit, Orientierung“ hätten sich bei ihrer Tochter „gebessert“, wie ihre Mutter abschließend feststellte. Jana sei „ausgeglichener, sicherer, geordneter in ihren Gedanken“ geworden. Auch dem Camparzt fiel Janas „zunehmende innere Ruhe“ auf; „die starke motorische Unruhe der ersten Tage schwächte



sich derart ab, dass sie häufig in sich ruhend saß und beobachtete, ohne sich einzumischen. Ihre Anteilnahme an der Umwelt wuchs fühlbar, sie schien weniger ‚innerlich getrieben‘ und achtsamer zu werden.“ In der Familientherapie erwies sich Janas Stiefvater, wie der Camparzt notierte, als „ein sehr umtriebiger, fast hyperaktiver Mensch mit einem sehr hohen Aggressionspotential und einem geringen Selbstwertgefühl. Durch seine

Therapie im Camp erkannte er diese Eigenschaften und wurde introvertierter. Parallel zu seiner Entwicklung lief die positive Veränderung bei Jana.“

Nicky (14) – Epilepsie, Entwicklungsverzögerung

Fehlbildung des Gehirns (Atrophie), mit epileptischen Anfällen und Krämpfen von Geburt an. „Schulmedizinische Therapien besserten sie zeitweilig“, so berichtet die Mutter. Seit Niklas 2010 erstmals an einem „Auswege“-Camp teilnahm, ist er „insgesamt mobiler, aufmerksamer, ausgeglichener, friedlicher geworden, nach Auseinandersetzungen und Zornanfällen erholt er sich schneller.“ Im Dezember 2010, fünf Monate nach Campende, wies Niklas´ EEG „keine Krampfadern mehr auf – zum ersten Mal seit seiner Geburt. Der Medizinprofessor war darüber sehr erstaunt.“ In den vergangenen Monaten wurde der Junge von einem Heiler aus unserem Therapeuten-Netzwerk behandelt; seither „sind Feinmotorik und Stimmung besser geworden“.

Während des Camps: Eine „deutliche Besserung“ der Epilepsie stellte Nickys Mama abschließend fest. Darüber hinaus erlebte sie staunend mit, wie ihr Junge „sehr selbstbewusst geworden ist.“ Auch habe sich „seine Feinmotorik verbessert. Und er führt Aufgaben schneller durch.“

Jenny (15) – Autismus, Epilepsie

Von Geburt an leidet das Mädchen an Autismus, seit ihrem vierten Lebensjahr an Epilepsie. Ihre Entwicklung verläuft deutlich verzögert. – Unter zahlreichen Behandlungsweisen von Judithas Autismus zeitigte bisher allein ABA „guten Erfolg“, wie die Eltern berichten: ABA (Applied Behavior Analysis), eine von Dr. Ivar Lovaas begründete Form von Verhaltenstherapie, die auf Verhaltensänderung in kleinen Schritten ausgerichtet ist. Dabei spielt die Motivation der Kinder und deren Erfolg beim Lernen eine Hauptrolle; erwünschtes Verhalten wird folglich konsequent und unmittelbar belohnt. Gegen Judithas Epilepsie kamen, neben dem Medikament Trileptal, naturheilkundliche Therapien zum Einsatz, allerdings mit „nicht zufriedenstellendem“ Ergebnis.

Während des Camps ließen Jennys Symptome „deutlich“ nach, wie ihre Mutter abschließend bestätigte. Nach Campende, so berichtete sie uns Ende Juli, „bekam ich von sämtlichen Therapeuten nur positive Rückmeldungen. Jenny sei so aufmerksam und würde in sämtlichen Situationen so angemessen reagieren. Ist echt klasse!“

Erwachsene

Steffi (21) - Myoklonien

Epilepsie (seit 1991), geistige Retardierung, ataktische Bewegungsstörungen seit dem fünften Lebensmonat. Myoklonien – unwillkürliches, ruckartiges, unregelmäßiges Zucken von Muskeln – seit Ende 1999. Geistige Retardierung. War schon in den Camps 2010 und 2011 dabei, wo sie die Behandlungen genoss und zuließ (im Gegensatz zu zuhause); sie war deutlich entspannter, saß länger ruhig da. Seit Mitte September 2011 ist Stefanie anfallsfrei, mit einer letzten Ausnahme am 18. Oktober jenes Jahres.

Während des Camps ließen Steffis Myoklonien „ein wenig nach“, wie die Mutter feststellte. „Im Ruhezustand, bei Entspannung, treten sie kaum noch auf.“

Britta (47), Mutter von Steffi – Depression

Von ständiger Sorge um ihr Kind und dessen Betreuung überfordert, fühlte sich Britta „psychisch am Ende“, als sie zu uns kam.

Während des Camps: Ihre Depressionen haben „deutlich nachgelassen“, notierte Britta abschließend in einem Patienten-Fragebogen – ja, „ich habe sie hinter mir gelassen“. Durch die angebotenen Heilsitzungen sei bei ihr „viel in Bewegung gekommen. Ich habe nun ein ganz anderes Bewusstsein.“

Sandra (40), Mutter von Petra – Depression

Während des Camps „fühlte ich mich wieder voller Kraft und Lebensenergie“, schwärmte Sandra abschließend. „Die Ohnmacht, es nicht zu schaffen, ist verschwunden. Für meinen Mann hat hier eine neue Beziehung begonnen – zu uns selbst und zueinander.“

Ella (42) – Depression, Verlusttrauma

Kurz vor Campbeginn verstarb ihr anderthalbjähriger Sohn an einer angeborenen Kardiomyopathie, derentwegen sie ihn für eine Campteilnahme angemeldet hatte. Von diesem Verlust traumatisiert, kam sie schwer depressiv zu uns, „geschockt und völlig erschöpft“, wie sie angab.

Während des Camps ließ ihre schwere psychische Belastung „deutlich nach“, wie Ella abschließend in einem Patienten-Fragebogen feststellte. „Ich fühle mich nicht mehr in einem Schockzustand, bin bei mir angekommen, schaue mir nicht mehr selbst zu und bin glücklich. Erst durch das Camp ist mir das bewusst geworden. Ich spüre mehr Kraft und auch wieder Freude. Ich fühle mich selbstsicher und bin dankbar für die liebevolle Heilarbeit, die ich hier erleben durfte.“ Was Ella aus Oberkirch mitnahm, bringt der Camparzt auf den Punkt: „In den Therapien der Campwoche, den Gesprächen mit den Therapeuten und den Eltern der anderen schwerkranken Kinder lernte sie die Relativität von Leid kennen, empfand Dankbarkeit für das kurze Leben ihres Sohnes – und erkannte die Schönheit des Lebens mit ihren beiden anderen Kindern und ihrem Mann.“

Verena (48), Mutter von Nicky - chronische Erschöpfung

In welcher Verfassung die Zahnarthelferin im Camp eintraf, erlebte unser Camparzt im Eingangsgespräch: „Sie erschöpft sich vollständig in der Betreuung ihrer drei Söhne. Nicky,

der mit großem Abstand jüngste, erfordert die meiste Kraft. Aber auch die beiden ‚Großen‘ bekommen immer noch mehr von ihr, als sie leisten kann.“

Während des Camps „lernte Verena, dass sie selbst auch Zeit und Kraft für sich selber nutzen darf. Ihre größte Erkenntnis: Je wohler sie sich fühlt und je entspannter sie ist, desto wohler fühlt sich Nicky!“

Barbara (66), Oma von Jasmin – chronische Knieschmerzen

Wegen einer immer schwereren Arthrose in beiden Knien, beginnend vor drei Jahren, kann Brigitte inzwischen kaum mehr laufen. „Sie braucht heute schon jeden Tag Schmerzmittel, damit sie es aushält“, berichtet ihr Sohn. „Vor einem Jahr konnte sie noch fast normal laufen. Es wurde mit der Zeit immer schlechter.“ Ebenfalls seit drei Jahren treten bei ihr kaum kontrollierbare Hustenanfälle auf. Auch leidet sie unter „fehlender Energie“.

Während des Camps ließen ihre Kniebeschwerden deutlich nach, „sie sind erträglich geworden“. Nach Hause nahm sie außerdem eine „angenehme Entspannung“ mit.

Hans (71), Opa von Jasmin – chronische Müdigkeit, HWS-Syndrom

Seit rund fünf Jahren machen ihm Prostatabeschwerden zu schaffen, mit Problemen beim Wasserlassen, vor allem nachts. Seit zwei Jahren fühlt er sich chronisch müde, klagt über einen Mangel an „Energie“. Ein HWS-Syndrom bereitet ihm starke Beschwerden.

Während des Camps „bereitete mir mein HWS-Syndrom keine Probleme“. Er fühlte sich „energiegeladener“.



„Einfach zum Schwärmen, einzigartig“

Stimmen von Teilnehmern

„Schön war, dass auch wir Eltern uns behandeln lassen durften. Sehr bereichernd waren die Gespräche mit den anderen Eltern über Erfahrungen, Therapieansätze und bereits erzielte Erfolge. Das machte uns Mut, in Zukunft doch noch die eine oder andere eher unbekannte Therapieform auszuprobieren. Alles in allem hat uns die Woche im Camp sehr gut gefallen, wir können dieses nur weiterempfehlen.“

Eltern von Jana

„Dieses Sommercamp war sehr, sehr gut. Besonders gefallen hat mir, dass wir diesmal eine kleine Gruppe waren und man sich gut mit allen austauschen konnte. Alle Heiler und Betreuer waren sehr, sehr offen und einfühlsam. Rundum war es sehr schön.“

Mutter von Nicky

„Alles in allem klasse! Wir haben den lang ersehnten (Aus-)Weg endlich betreten! DANKE!“

Mutter von Marvin

„Das Sommercamp war sehr wertvoll für mich, weil ich mit so vielem beschenkt wurde.“

Ella

„Wir waren nun das vierte Mal in einem ‚Auswege‘-Camp, und schon wieder war es schön. Gute Organisation, nette Menschen, eine harmonische Stimmung, einfach zum Schwärmen, einzigartig! Was man hier erlebt, kann man kaum in Worte fassen – man muss dabeigewesen sein. Wir bedanken uns sehr für diese wunderschöne Woche unter ganz, ganz lieben Menschen.“

Mutter von Petra

„Ein supertolles Camp in einer sehr schönen Umgebung. Das ganze Campteam war super – supernett, supereinfühlsam. Einfach ganz tolle Menschen. Danke! Das Positivste war, dass auch wir als Eltern behandelt werden konnten. Mir persönlich hat das sehr, sehr gut getan! Auch die Gespräche mit allen Heilern haben mir sehr geholfen, mit meiner Gesamtsituation besser zurecht zu kommen und Kraft für den Alltag zu schöpfen. Die Vorträge und vor allem die Familien-Aufstellungen waren extrem interessant und spannend. Es waren wirklich ganz tolle Familien im Camp, mit denen man sich sehr gut unterhalten konnte. Der Zusammenhalt untereinander war super. Ich hoffe, dass wir nächstes Jahr nochmals dabei sein dürfen!“

Mutter von Mira

„Dieses Sommercamp war für mich das dritte – und das bisher intensivste. Ich konnte für mich so viel Positives mitnehmen. Ich habe so viel lernen können, mir ist vieles wesentlich verständlicher geworden. Das Camp war einfach super, die Vorträge sehr informativ, das gesamte Team super einfühlsam und herzlich, die Atmosphäre toll. Vielen herzlichen Dank an alle!“

Mutter von Steffi

„Alles in allem war es für unsere Familie: DER AUSWEG! Für mich war es ein Weg zu mir selbst, zu voller Zufriedenheit, Glück und Lebensfreude! Und dafür danken wir von ganzem Herzen!“

Mutter von Paula

„Für mich als Mutter war es genial, hier von ‚Reserve‘ wieder auf ‚volle Kraft‘ hochzufahren.“
Mutter von Jana

